



# Echo der Arbeit



Der Betrieb eines Hochdruckkraftwerkes erfordert eine ständige und umfassende Überwachung des gesamten Wasser- und Dampfkreislaufs. Soweit sie den chemischen und technologischen Teil betrifft, wird sie im Kraftwerkslabor der Chemischen Abteilung unserer Versuchsanstalt durchgeführt. Da die im Wasser und im Dampf zu bestimmenden Stoffe meist nur in der Größenordnung von etwa 0,000005 Gramm pro Liter vorhanden sind, müssen zur sicheren Erfassung solch geringer Mengen äußerst empfindliche chemische und chemisch-physikalische Untersuchungsverfahren benutzt werden, die hohe Anforderungen an das Können der Laboranten stellen. An Hand der Analysenergebnisse werden die Vollentsatzung des Rohwassers und das Impfen des Speisewassers so gesteuert, daß der Dampf die für ein Hochdruckkraftwerk erforderliche Reinheit aufweist. Unser Titelbild zeigt den Abteilungschemotechniker Heinz Busch bei der Arbeit im Labor. Der Raum strahlt vor Sauberkeit.

JAHRGANG 8 9. JULI 1957

11

Kühlturm braucht viel Wind

•  
Mehr Unfälle

•  
Mit Ideen kann man Geld verdienen

•  
Achtung Lebensgefahr!

•  
Ingenieure für die Wirtschaft

•  
Stahl, ein alter und trotzdem junger Werkstoff

•  
Kleine Magenkunde

•  
Röntgen-Reihenuntersuchung

•  
Verkaufsanstalten zogen um

•  
Für 80 Pfennig mit der Straßenbahn

**ECHO DER ARBEIT**

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Manfred Okroy, Oberhausen (Rheinland), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Exemplare. Herstellung: VVA - DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen.

# Der kleine Alltag

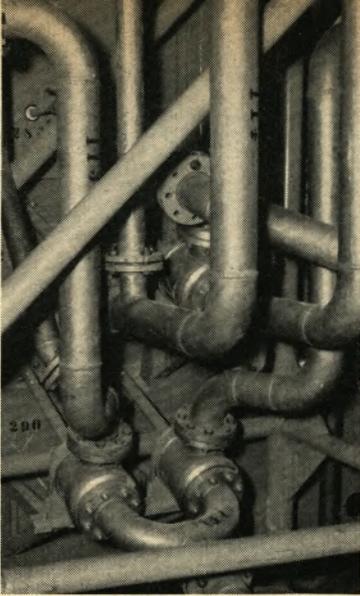
Seit einiger Zeit bringt das Fernsehprogramm regelmäßig eine Sendung unter dem Titel „Unsere Nachbarn heute abend“. Sie zeigt den Alltag der Familie Schölermann, und im Laufe der letzten Monate bin ich mit den Schölermanns, ihren Freuden und ihren Nöten, vom Bildschirm her sehr vertraut geworden, viel mehr, als ich es mit meinen wirklichen Nachbarn jemals war oder sein werde. Auch über den berühmten Müller von Sanssouci, den dickschädeligen Nachbarn Friedrichs des Großen, oder über Frau Marthe, die kupplerische Nachbarin in Goethes „Faust“, der Gretchen höchstes Glück und tiefstes Elend verdankt, könnte ich bestimmt mehr erzählen als über die Menschen, die seit Jahren neben mir wohnen. Von denen kenne ich zwar Namen, Aussehen und Beruf, aber über ihr Leben in ihren vier Wänden, in die ich noch nie vorgedrungen bin, über ihre Ansichten, Neigungen, Krankheiten, Hoffnungen weiß ich nichts. Und so wie mir wird es vielen Großstädtern gehen, die alle keine richtigen Nachbarn mehr kennen, sondern nur noch „die Leute von nebenan“.

Was ein richtiger Nachbar ist, weiß ich nur von meinen Besuchen auf dem Lande. Dort ersetzen die Nachbarn, die „Nah-Bauern“, wie die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist, oft eine wahre Vielzahl von Mitmenschen, die wir als Städter in Anspruch nehmen würden: sie springen ganz selbstverständlich bei allen besonderen Anlässen als Hilfskraft ein, sie übernehmen Krankenpflege und Kinderaufsicht, sie helfen dem Bauern beim Dreschen, der Bäuerin beim Wursten und der Kuh beim Kalben, sie feiern die Feste mit, als ob sie zur engsten Familie gehörten, und bei Todesfällen ist der Verstorbene keinen fremden Händen überlassen, sondern wird von den Nachbarinnen aufgebahrt und sein Sarg auf den Schultern der Nachbarn zur letzten Ruhe getragen!

Erst wenn man selbst einmal solche Nachbarschaft kennengelernt hat, weiß man, was dem Städter an menschlicher Wärme und Verbundenheit in der nächsten Umgebung abgeht. Wir glauben, unseren nachbarlichen Pflichten zu genügen, wenn wir in der Mittagszeit keine Teppiche klopfen, des Abends spät das Radio nicht laut spielen lassen, auf der Straße freundlich grüßen und im übrigen hübsch „vor unserer eigenen Türe kehren“. Dabei kommt heraus, daß wir zwar über die Notstände im neuesten Überschwemmungsgebiet informiert sind, aber nicht wissen, ob nicht vielleicht unsere Nachbarn dringend unsere Hilfe brauchten, und sei es auch nur eine Besorgung in der nächsten Apotheke, oder ob nicht die Kinder im Nebenhaus sehr dankbar für die zu klein gewordenen Kleider unseres Jüngsten wären, wenn wir nur die Scheu überwinden würden, sie ihnen anzubieten. Wir würden auch gerne die Blumen oder den Wellensittich unserer verreisten Nachbarn in Pflege nehmen, wenn sie uns darum bäten. Aber sie bitten um nichts, und wir bieten nichts an, denn wir kennen einander ja nicht, und im Grunde genommen ist es uns ganz lieb so, weil wir ja genug mit uns selbst zu tun haben. „Jeder ist sich selbst der Nächste!“ lautet unsere Devise, und wir schämen uns nicht einmal, es laut zu sagen.

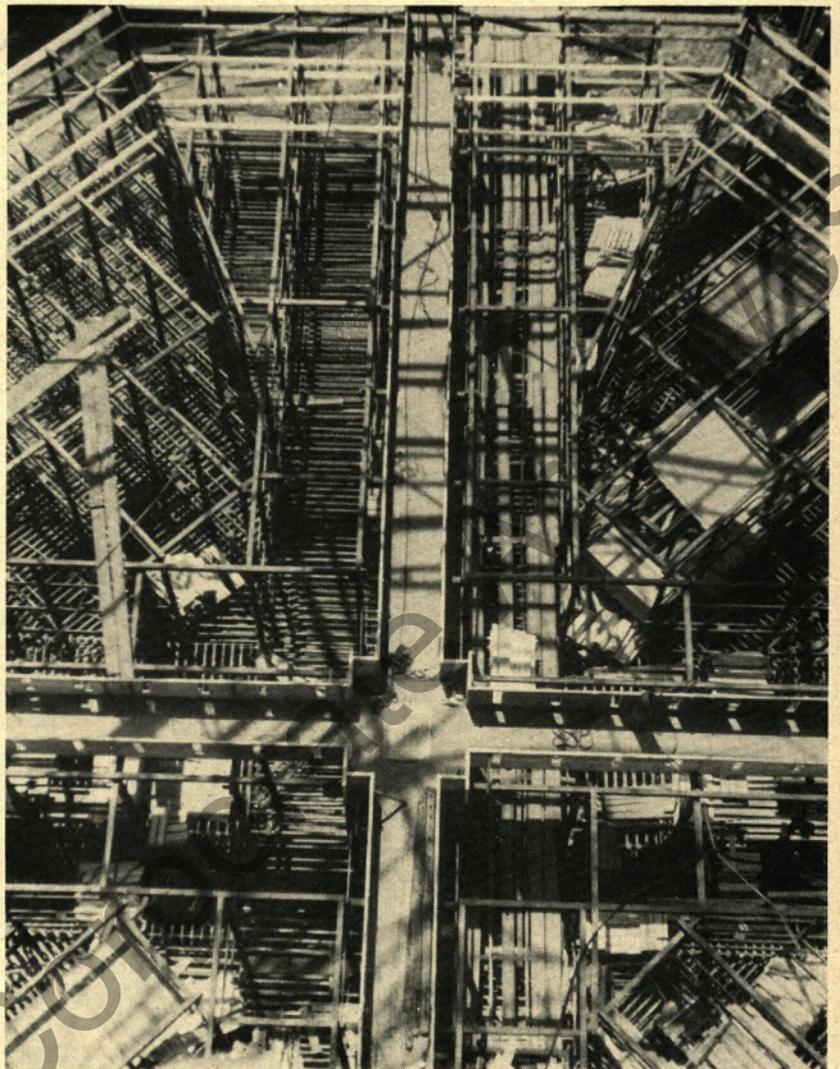
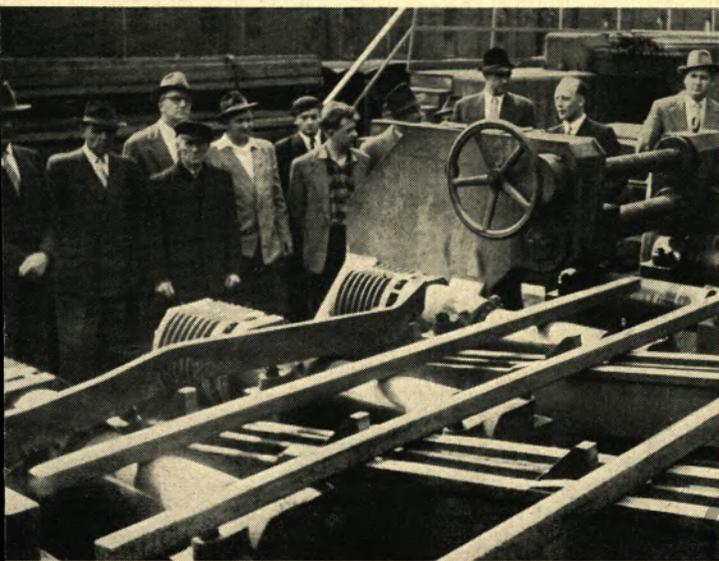
Wie weit entfernt sind wir doch von der Geisteshaltung des Matthias Claudius, dessen Abendlied „Der Mond ist aufgegangen ...“ mit dem Gebet endet: „und lass' uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbarn auch“.

R. M.

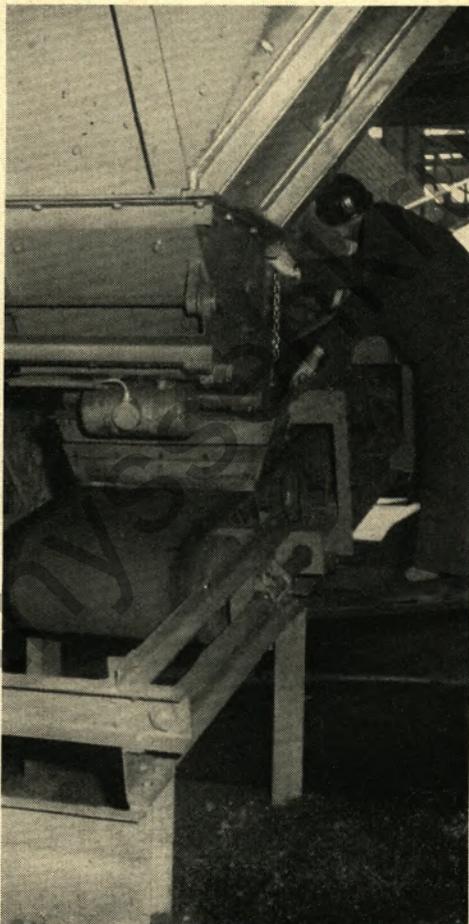


◀ Um die Jahreswende begannen auf der Eisenhütte I die Vorarbeiten für die neue Sauerstoffanlage. In Ausgabe 8 veröffentlichten wir ein Bild von der inzwischen fertiggestellten neuen Halle. Hier wurde jetzt auch die Trennanlage, die den Sauerstoff vom Stickstoff trennt, errichtet. Das Inneres der riesigen, bis an die Decke der Halle reichenden Gebilde besteht aus einer Vielzahl von langen Kupferrohren.

Belegschaftsmitglieder interessieren sich immer dafür, wie und was ihre Kollegen an anderen Plätzen im Betrieb arbeiten. Diejenigen Betriebsangehörigen, die im vorigen Jahr einen Verbesserungsvorschlag gemacht haben und dafür eine Prämie von mehr als 50 DM bekommen hatten, wurden deshalb zu einer Werksbesichtigung eingeladen. Es war ihnen freigestellt, einen Rundgang durch das Oberhausener oder Gelsenkirchener Werk zu machen. Unser Bild wurde bei der Besichtigung des Betriebes in Gelsenkirchen aufgenommen. Viele nahmen daran teil.

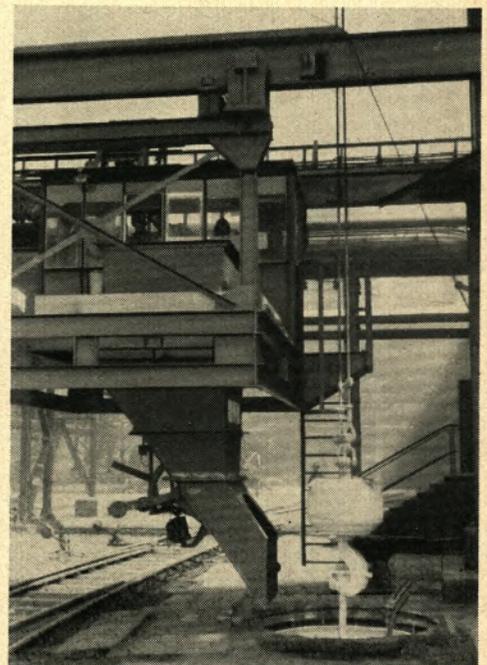


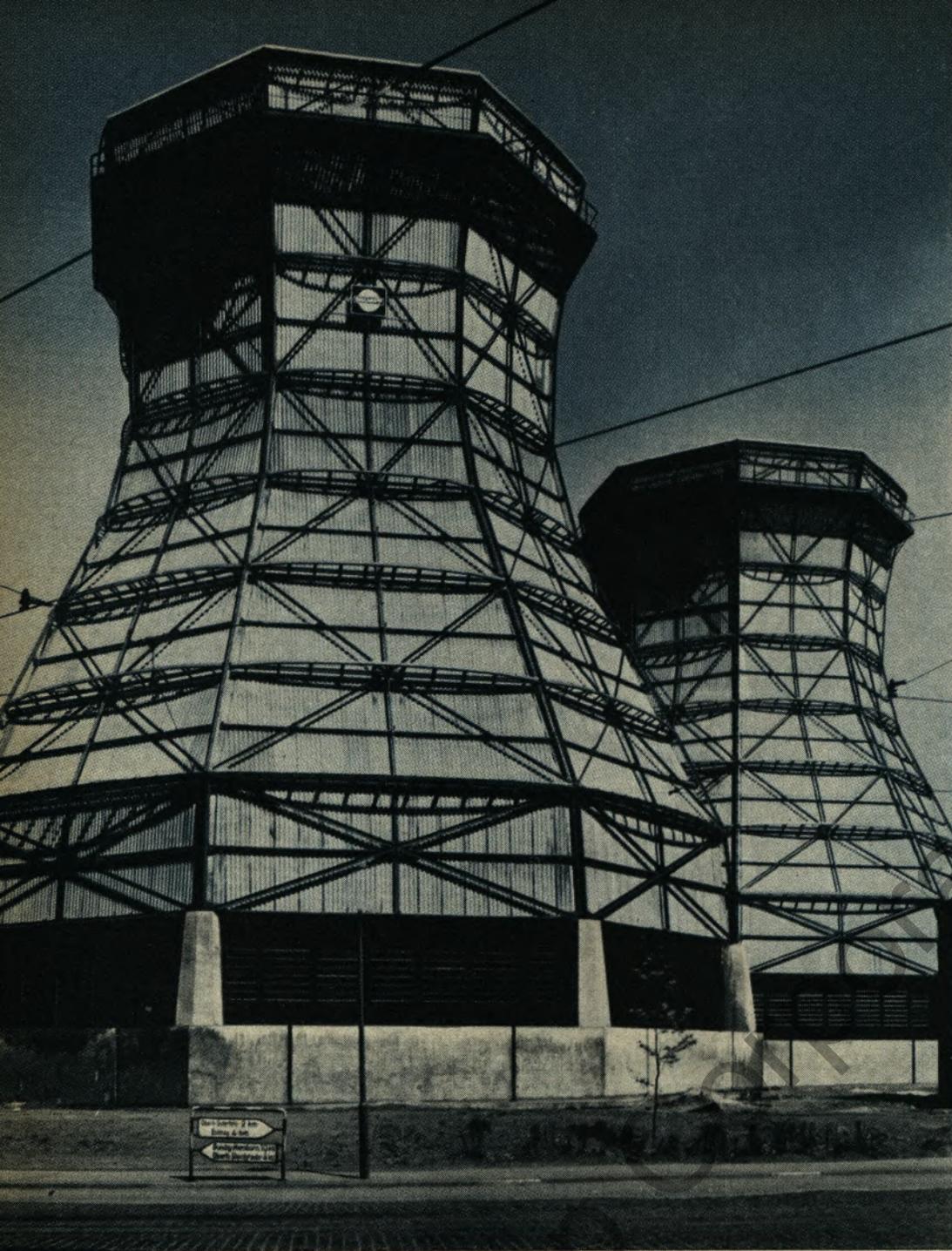
▲ Dieses Bild könnte in einer Rätselzeitschrift als Preisfrage stehen: was ist das? Die meisten werden es noch nicht gesehen haben. Der Fotograf hat sich auch diesmal einen etwas ungewöhnlichen Standpunkt gesucht. Es ist ein Schnappschuß von der Höhe des Gerippes für den neuen Kühlturm, der — wie berichtet — zur Zeit auf EO II gebaut wird. Bei dieser verwirrenden Vielzahl von Hölzern, Latten und Rinnen handelt es sich um die eigentliche Kühlanlage im unteren Teil des Turms. Hier werden nach Fertigstellung des Kühlturms täglich 144 Millionen Liter Wasser hindurchrieseln. Einen ausführlichen Bericht über Kühltürme bringen wir auf der nächsten Seite.



## Die neue Möllierung für den Hochofen 5

Die neue mechanische Möllierung für den Ofen 5 wird zur Zeit erprobt. Dr. Birnbaum, der Leiter des Hochofenbetriebes, hatte sich für die rasche Fertigstellung der Anlage besonders eingesetzt, um möglichst bald die schwere Handarbeit an der bisherigen Möllierung abzuschaffen. Vom tiefgelegenen Aufgabebunker (links) laufen jetzt Erze, Koks und Kalk über ein Förderband (Mitte) zu den sechs Bunkern. Hier wird ein Füllwagen automatisch beladen, der seinen Inhalt an den Füllkübel (rechts) für die Begichtung unseres Versuchsofens weitergibt.





# Kühlturm braucht viel Wind

Wozu sind die Kühlwerke eigentlich da?

Wer über die Mülheimer Straße aus Richtung Oberhausen oder Sterkrade kommt, dem fällt zur Zeit auf der Eisenhütte II die Stahlsilhouette des neuen Kühlturmes für den geplanten Hochofen A auf. Wie bereits in der Werkzeitschrift berichtet, werden die beiden alten Kühltürme auf EO II nach Fertigstellung des neuen Kühlers abgerissen. Wer nun nicht direkt mit Kühltürmen zu tun hat, wird sich sicherlich schon gefragt haben: „Wozu ist solch ein Kühlturm überhaupt da?“ Um die Antwort auf die einfachste Formel zu bringen: „Ein Kühlturm hat die Aufgabe, das Wasser, das bei der Verwendung im Betrieb erhitzt wurde, für die Wiederverwendung zu kühlen.“

Das im Betrieb verbrauchte warme Wasser läuft durch besondere Leitungen einem Pumpwerk zu und wird in etwa halber Höhe des Kühlturms in umlaufende bzw. sternförmig zur Mitte laufende Rinnen gepumpt, fällt von hier aus nach unten und wird durch den Aufprall auf zahlreiche, sinnvoll unter- und nebeneinander angeordnete Spritzsteller und Lattenroste in Tropfen zerrissen. Dadurch wird die Oberfläche des Wassers so groß wie möglich gemacht. Der in entgegengesetzter Richtung den Kühlturm von unten nach oben durchziehende

Luftzug (Kühlwind) bewirkt die Kühlung der feinen Tröpfchen, die in das Becken, die sogenannte Kühlturmtasse, fallen und sich dort sammeln. Ein Teil des Wassers geht als Wasserdampf, der schon von weitem sichtbar ist, verloren. Die verhältnismäßig geringen verlorenen Wassermengen werden als Frischwasser wieder zugesetzt.

Voraussetzung bei der Errichtung eines Kühlturms ist also, die Oberfläche des Wassers möglichst groß zu machen und für einen guten Luftzug innerhalb des Turms zu sorgen. Zur Erreichung dieser Ziele ergeben sich die großen Abmessungen für einen Kühlturm. Die eigentlich wirksamen Kühleinbauten befinden sich dabei im unteren Teil des Turms. Für die Rieselanlage über dem Kühlturmbecken benutzt man aus Billigkeitsgründen Holz. Wenn man dafür sorgt, daß es dauernd feucht bleibt, ist die Lebensdauer der Latten groß genug. Mancher wird nun allerdings fragen, wozu

Ein Blick in den neuen Kühlturm auf EO II: die eigentliche Kühlanlage wird eingebaut. Sie besteht aus einem scheinbaren Gewirr von Latten, Hölzern und Wänden. Hier rieselt das Wasser hindurch, wird zu Tropfen auseinandergerissen und wird so von einem ständig durchwehenden Luftzug leicht gekühlt.

Wasser ist ein kostbarer Rohstoff und steht in der Natur nicht in jeder beliebigen Menge zur Verfügung. Weder mit Geld noch mit technischen Mitteln ist es immer in ausreichendem Maße bereitzustellen. Deshalb muß Wasser im Betrieb mehrmals verwandt werden. Das ist nur möglich, wenn das erhitzte Wasser in einem sinnvollen Kreislauf ständig abgekühlt wird. Diesen Zweck erfüllen die Kühltürme. Unser nebenstehendes Bild zeigt die beiden Kühltürme für das Dampfkraftwerk an der Ecke Osterfelder/Essener Straße.

denn eigentlich der hohe Turm da ist, wenn die ganze Rieselanlage doch nur den unteren Teil des Turms einnimmt. Nun, der Turm hat allein die Aufgabe des Schornsteins. Er sorgt dafür, daß es zieht, daß viel kühlende Zugluft an den herunterfallenden Tropfen vorbeistreicht.

Der im Bau befindliche Kühler auf EO II ist für einen Durchsatz von 6000 Kubikmeter Wasser je Stunde oder 144 000 Kubikmeter je Tag ausgelegt. Die beiden Kühltürme für das Dampfkraftwerk an der Ecke Osterfelder/Essener Straße haben jeweils dieselbe Größe. Unser Werk betreibt zur Zeit zehn Kühlwerke, durch die pro Tag 600 000 bis 700 000 Kubikmeter Wasser durchgesetzt werden, das sind rund 20 Millionen Kubikmeter pro Monat. Die Zusatzmengen betragen jedoch nur 1,2 Millionen Kubikmeter Trinkwasser und rund 4 Millionen Kubikmeter Brauch- oder Umlaufwasser. Zum Vergleich sei erwähnt, daß eine Großstadt von rund 400 000 Einwohnern — etwa Nürnberg — während eines ganzen Monats nur ungefähr 2,4 Millionen Kubikmeter Wasser verbraucht.

Kühlwerke werden nicht nur betrieben, um Kosten einzusparen, sondern vor allem aus dem Grunde, dem Betrieb jederzeit das erforderliche Wasser zuzuführen. Abgesehen davon, daß die Zuführungsleitungen und Kanäle innerhalb der öffentlichen Straßen überhaupt nicht verlegt werden könnten, stehen diese gewaltigen Wassermengen als Zusatzwasser nicht zur Verfügung, weil Wasser in der Natur nicht in jeder beliebigen Menge vorhanden ist und weder mit Geld noch mit technischen Mitteln bereitgestellt werden kann. Aus diesem Grund ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, Wasser im Betrieb durch Umlauf mehrmals zu verwenden, was nur möglich ist, wenn das erhitzte Wasser über ein Kühlwerk laufend abgekühlt wird.

Wasser ist teuer. Besonders das Trinkwasser, das der Ruhr bzw. dem Grundwasserstrom der Ruhr entnommen wird, erfordert für Gewinnung, Aufbereitung, Förderung und Transport, für die Unterhaltung und Pflege der Pumpen und Leitungen und nicht zuletzt für die Abgaben an die Ruhrverbände sehr hohe Kosten. Darum sollte jeder Werksangehörige darauf bedacht sein, Zapfstellen, denen unnütz Wasser entläuft, abzustellen. Dadurch bleiben nicht nur dem Werk, sondern auch ihm Kosten erspart; denn Wasser ist ein äußerst wichtiger Rohstoff bei der Produktion, die bei Wassermangel sinkt.



# Mehr Unfälle

## Lagebericht für den Monat Mai

Ein beunruhigendes Ergebnis: die Unfallzahlen sind wieder gestiegen! Sowohl im Oberhausener Werk als auch im Werk Gelsenkirchen hatten im letzten Monat mehr Kollegen einen Betriebsunfall als im davorliegenden Monat April. Die Unfallzahlen in Oberhausen sind im Mai auf 48 gegenüber 32 im April angestiegen. In Gelsenkirchen ereigneten sich im Mai 10 meldepflichtige Unfälle. Im Vormonat April waren es nur 7. Verglichen mit den Unfallzahlen des entsprechenden Monats im vorigen Jahr sind die Unfälle im Mai zwar zurückgegangen, und zwar um rund 9,4 Prozent in Oberhausen — in Gelsenkirchen ereigneten sich im Mai vorigen Jahres ebenso wie im Mai dieses Jahres 10 Unfälle —, aber es müßte doch möglich sein, nicht nur eine Senkung der Unfallzahlen im Vergleich mit den entsprechenden Monaten des Vorjahres, sondern eine wahre, stetige Senkung von Monat zu Monat zu erreichen. Noch größere Vorsicht im Betrieb, noch stärkere Beachtung der Sicherheitsvorschriften muß gefordert werden. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Reihen-Röntgenuntersuchung hingewiesen, die im Juli für alle Belegschaftsmitglieder stattfindet. Den genauen Plan veröffentlichen wir an anderer Stelle (S. 138) dieser Ausgabe.

- **Betriebslage.** Der Hochofenbetrieb erzeugte im Mai 121 000 t Roheisen gegenüber 119 000 t im April. Die Rohstahlproduktion betrug 141 800 t. Der Versand an Walzwerkserzeugnissen belief sich auf 97 000 t, hinzu kamen 7 900 t für Gelsenkirchen. Das Zementwerk erzeugte im vergangenen Monat 27 500 t Zement. Der Versand ist gegenüber dem Vormonat zurückgegangen. Er betrug 22 000 t. Bis Ende Juli wird eine neue Mühle und die zur Entstaubung errichtete Filteranlage in Betrieb genommen. Die Drahterzeugung des Werkes Gelsenkirchen betrug 6 130 t.
- **Versorgungslage.** Während im April die Erzzufuhren noch unter dem Verbrauch lagen, reichten die Zugänge im Mai zur Deckung des Bedarfs voll aus. In den kommenden Monaten ist nach Eröffnung der Lulea- und Wabana-Saison mit einem Ansteigen der Bestände zu rechnen. Der Eingang an Schrott ist gut. Die Seefrachten haben sich weiter gebessert. Die Reeder zeigen jedoch keine Bereitschaft zum Abschluß langfristiger Verträge.
- **Absatzlage.** Die Marktlage im Inland war allgemein ruhig. Das Exportgeschäft zeigt dagegen eine zurückgehende Tendenz. Wesentliche Preisänderungen sind jedoch bisher nicht eingetreten.
- **Belegschaftsentwicklung.** Insgesamt wurden im Rahmen der Arbeitszeitverkürzung im Werk Oberhausen bis Ende des Berichtmonats 531 Belegschaftsmitglieder neu eingestellt. Die Einarbeitung der neuen Leute ist bisher gut fortgeschritten. Damit ist die Einstellungsaktion nunmehr abgeschlossen. Die Gesamtbelegschaftsstärke betrug am 31. Mai 14 471 Mitarbeiter, davon 12 973 Arbeiter und 1 498 Angestellte.
- **Betriebskrankenkasse.** Die Betriebskrankenkasse hatte im April erstmalig einen Überschuf von 17 000 DM. Die in den ersten vier Monaten des Geschäftsjahres aufgelaufenen Mehrausgaben gehen damit auf 48 000



Ein erfreulicher Erfolg des Arbeitszeitabkommens: in unserem Oberhausener Werk arbeiten sonntags jetzt weniger Leute als vor Einführung der neuen Arbeitszeit. Kirchliche Stellen hatten seinerzeit in Unkenntnis der genauen Verhältnisse Bedenken gegen die Einführung des Arbeitszeitabkommens vom 21. 12. 1956 geäußert. Nun, dieses zwischen den Tarifpartnern abgeschlossene Arbeitszeitabkommen trat dessen ungeachtet am 1. April dieses Jahres in Kraft. Es hat sich inzwischen längst herausgestellt, daß die Abneigung kirchlicher Stellen in erster Linie auf Mißverständnissen beruhen mußte, denn alles das trat nicht ein, was die heftig protestierenden Kreise als unweigerlich eintretende Folge voraussagten. Der Sonntag wurde keineswegs entheiligt, der Arbeiter kann bei der neuen Arbeitszeit weit mehr zur Kirche gehen. Das ist keine Behauptung, die statistisch festgehaltenen Zahlen geben einen klaren Beweis. Wir haben die Zahlen der Belegschaftsangehörigen, die an den Sonntagen im Mai dieses Jahres arbeiteten, verglichen mit den Zahlen der Kollegen, die an den entsprechenden Sonntagen im Mai des Vorjahres arbeiteten. Das Ergebnis veranschaulicht unser Schaubild. Es unterstreicht eindeutig die Versicherung der Tarifpartner, mit dem neuen Arbeitszeitabkommen im Interesse einer echten Sonntagsruhe der Arbeiter und Angestellten zu wirken: am ersten Maisonntag dieses Jahres arbeiteten in den Oberhausener Betrieben unseres Werkes 1044 Mann weniger als am entsprechenden Maisonntag des vorigen Jahres. Am zweiten Sonntag waren es 781 Mann weniger (der dritte Sonntag muß bei unserer Untersuchung ausfallen, da es sich hierbei nicht um einen echten Sonntag, sondern um einen Feiertag handelt: im vorigen Jahr fiel Pfingstsonntag auf den 20. Mai). Am letzten Sonntag im Mai dieses Jahres schließlich arbeiteten 1027 Mann weniger als an dem gleichen Sonntag im Mai des letzten Jahres. Das sind im Durchschnitt nahezu rund 1000 Mann weniger, die jetzt sonntags zur Arbeit erscheinen. 1000 Mann mehr, die sonntags bei ihren Familien sind, 1000 Mann mehr, die sonntags zur Kirche gehen können! Die Zahlen sprechen ohne Kommentar für sich. Auch Gegner der neuen Arbeitszeit müssen die eindeutigen Tatsachen anerkennen.

DM zurück. Der Krankenstand war im Mai wieder besonders niedrig. Wie im Vormonat lag er in Oberhausen und Gelsenkirchen unter vier Prozent.

- **Urlaub.** Im Berichtmonat wurden in Oberhausen 7,9 Prozent des Jahresurlaubsplans abgewickelt; vorgesehen waren 10 Prozent. 1 100 Urlaubsschecks wurden eingelöst mit einem Gesamtbetrag von 169 071 DM. Das entspricht einer Durchschnitts-Urlaubsvergütung von 153,70 DM je Belegschaftsmitglied. Beim Lohnbüro Gelsenkirchen wurden 136 Urlaubsschecks eingelöst mit einem Gesamtbetrag von 17 994 DM. Das entspricht einer durchschnittlichen Urlaubsvergütung von 132 DM pro Belegschaftsmitglied.
- **Vorschlagswesen.** Am 2. Mai fand die erste Sitzung des neugebildeten Gelsenkirchener Bewertungsausschusses für Verbesserungsvorschläge statt. Insgesamt lagen in Ober-

hausen und Gelsenkirchen am 1. Mai noch 73 unerledigte Vorschläge vor, 14 neue kamen hinzu. 19 wurden abschließend bearbeitet, davon 7 mit Prämie. Bestand am 31. Mai: 68 Vorschläge, die noch bearbeitet werden müssen.

- **Wohnungsbau.** Von den 198 Wohnungen am Knappenbunker waren bis Ende Mai 101 bezogen. Nachdem wir eine neue Zuteilung Landesmittel erhalten haben, soll ein weiterer Bauabschnitt mit 60 bis 65 Wohnungen am Knappenbunker in Angriff genommen werden. Hierzu ist der Abbruch einiger Häuser an der Mellingerhofer und Königsberger Straße erforderlich. Die Bauarbeiten an den elf Assistentenwohnungen in Frintrop gehen zügig voran. Mit der Errichtung von hundert Wohnungen im Rahmen des Versuchsprogramms der Montanunion wird voraussichtlich vor dem Herbst nicht begonnen werden.

## Mit Ideen kann man Geld verdienen

Prämien für Mitarbeit am Vorschlagswesen wurden im Monat Mai folgenden Kollegen zugesprochen:

Alfons Berendt, Reparaturbetrieb Hochöfen: teilweise Abschaltung des Motoren- und Getriebeärms in Dieselkränen; Franz Mehlig, Reparaturbetrieb Hochöfen: schnelleres Auswechseln der Meßstangen an Hochöfen; Karl Petry, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke: maschinelle Herstellung der Holzsnadeln, die beim Stampfen der Thomaskonverterböden verwandt werden; Karl-Heinz Raabe, Werkstatt Hochöfen: Verlängerung der Lebensdauer der Lager an den fahrbaren Abflurrinnen beim Rotor; Fritz Winterkämper, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Manometer am Druckregler der Blockstraße; Karl-Heinz Henschel und Artur Niehaus, beide Werk Gelsenkirchen: Ausschaltvorrichtung für Tauchmaschinen; Georg Kies, Werk Gelsenkirchen: Änderung des Haspels an der Horizontal-Drahtzugmaschine. Für prämierte Verbesserungsvorschläge wur-

den im Monat Mai 1957 insgesamt 810,— DM Prämien ausbezahlt.

### Wer bekommt keine Zeitschrift?

Die Werkzeitschrift wird unseren Belegschaftsmitgliedern durch die Post ins Haus zugestellt. Nun klagen aber besonders Werksangehörige, die umgezogen sind, häufig darüber, daß ihnen die Werkzeitschrift an ihrem neuen Wohnsitz mit erheblicher Verspätung oder überhaupt nicht zugestellt wird. Wir tun von uns aus alles, um Mängel dieser Art nicht auftreten zu lassen. Bei Umzügen oder Neueinstellungen wird uns von der Personalabteilung automatisch die neue Anschrift des betreffenden Kollegen mitgeteilt, die wir unverzüglich an die Post weitergeben. Bei der Verteilung der Werkzeitschrift durch die Post sind jedoch noch nicht alle Mängel behoben. Jeder soll aber seine Zeitung haben. Wer deshalb nach Abschluß der Auslieferung keine Zeitung bekommen hat, kann sich das fehlende Exemplar in der Pressestelle abholen.

**Achtung!**  
Die Entnahme von  
einzelnen Steinen aus  
geschlossenen Pallets  
ist gefahrbringend und  
verboten. Wende Dich  
an den zuständigen  
Vorarbeiter, und Du er-  
hältst, was Du brauchst.

# ACHTUNG LEBEN



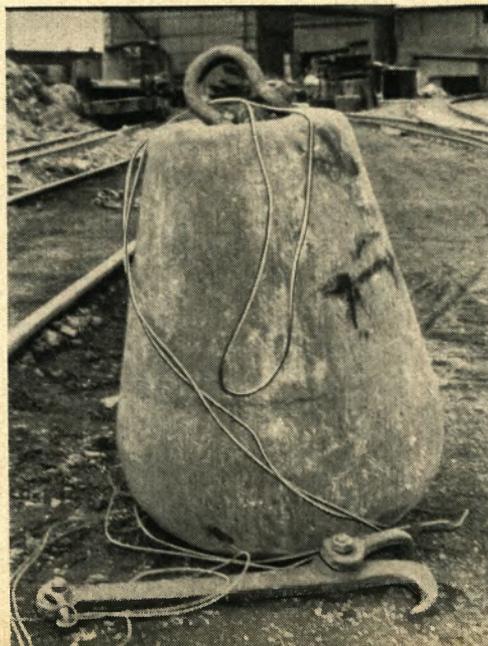
„In diesem Jahr keinen Unfalltoten.“ Das war unsere Parole für 1957. Und wo stehen wir heute? Im Werk Gelsenkirchen fing es an: am 17. April, kurz vor 11, wurde ein Kollege von einem Gabelstapler erfaßt und zu Boden gerissen. Er wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Kurze Zeit später war er tot. In den Oberhausener Betrieben hatten wir bis dahin Glück gehabt. Dann kam der Mai. Für uns war er ein schwarzer Monat. Der Unfalltod war auf der Lauer, griff zu, wo zuzupacken war. Einen Kollegen von der Abteilung Verkehr ereilte es zuerst. Beim Zusammenkuppeln zweier Zugteile an der Zeche Osterfeld wurde sein Oberkörper von den Puffern zusammengequetscht. Vier Tage später, am 6. Mai, geschah es im Blechwalzwerk: eine 800 Kilogramm schwere Bramme rutschte beim Ablegen auf den Rollgang aus der Zange und kippte einem unserer Belegschaftsmitglieder gegen den Rücken. Der Tod trat unmittelbar danach ein. Eine Woche später ging es im Blechwalzwerk genauso schnell: ein Kranführer kam beim Abschmieren seines Krans mit einer unter Spannung stehenden Stromschiene in Berührung. Er bezahlte mit seinem Leben. Und am letzten Tag im Mai: mit erheblichen Verbrennungen mußte ein Kollege von der Blockstraße ins Krankenhaus geschafft werden. Es bestand zuerst keine Lebensgefahr. Das meinten die Ärzte. Der Mann starb knapp zwei Wochen später. Fünf Tote in rund acht Wochen — das ist eine erschreckende Bilanz! Fünf Kollegen, die vor einigen Wochen noch mit uns arbeiteten. Fünf Männer, die nicht einfach so gegangen sind, die jemanden zurücklassen: Frau, Mutter,



▲ Lebensgefahr im Steinschuppen! 3,20 Meter hoch dürfen die Steine gestapelt werden: das Ende des Zollstocks gibt die äußerste Höhe an. Wehe dem Mann auf dem Gabelstapler, der ein Pallet aufnimmt, aus dem einzelne Steine herausgenommen wurden! Wenn er Glück hat, kommt er mit leichten Verletzungen davon. Hat er Pech, bekommt er die ganze Ladung lockerer Steine ins Gesicht. Das Schild auf dem Bild oben links hängt gleich daneben. Aber wer liest, das schon?

Kind. Das muß uns aufrütteln: Der Unfalltod im Betrieb liegt auf der Lauer, tückisch, aber stets bereit zuzuschlagen. Angesichts dieser grausamen Tatsache kann es für uns nur eins geben: Vorsicht, Vorsicht, und immer wieder Vorsicht! Wo wir uns bisher zweimal umschauen — schauen wir uns dreimal um! Wo wir uns bisher einmal sicherten — sichern wir uns doppelt! Es ist manchmal un bequem, zugegeben. Aber es geht um unser Leben. Es muß nicht immer so schlimm ausgehen, Gott bewahre. Aber Verletzung, Verstümmelung,

Ein Drahtseil liegt mitten auf dem Weg (rechts). Jemand kommt mit einer Last daher, sieht sich vor, bleibt aber doch mit einem Fuß in einer der Drahtschlingen hängen. Er fällt, bricht sich dies, bricht sich das. Was tut's? Sein persönliches Pech. Nicht ganz. Irgendwie muß das Drahtseil mitten auf den Weg gekommen sein. Schuld an dem Unfall ist derjenige, der es so als ausgesprochene Fußangel auf den Weg geworfen hat. Man hätte es anständig beiseite legen können, wie es unser Bild links zeigt. In zwanzig Sekunden wäre das geschehen, im Handumdrehen. Der Mann im Krankenhaus brauchte nicht dort zu liegen. Nur weil ein anderer zu bequem war.

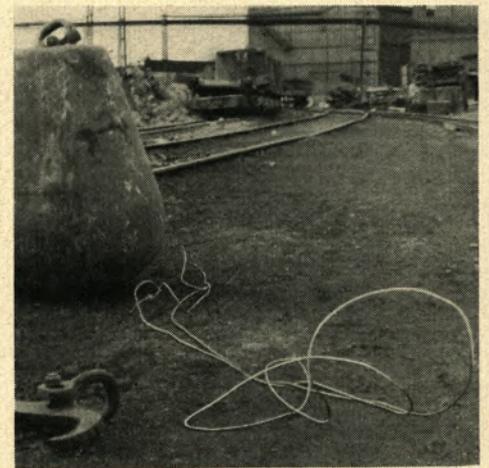


Täglich sterben in westdeutschen Betrieben 19 Menschen. Wirtschaft fast zwei Millionen Unfälle. Ein solcher Zug drei Tage und Nächte, um an uns vorbeizumarschieren ereignen sich täglich Unfälle. Viele liegen außerhalb entsteht durch menschliches Versagen. Hier müssen wir arbeiten. „Den hohen Unfallzahlen in den Betrieben runggeldirektor Laffen zu unseren Vertrauensleuten. „J



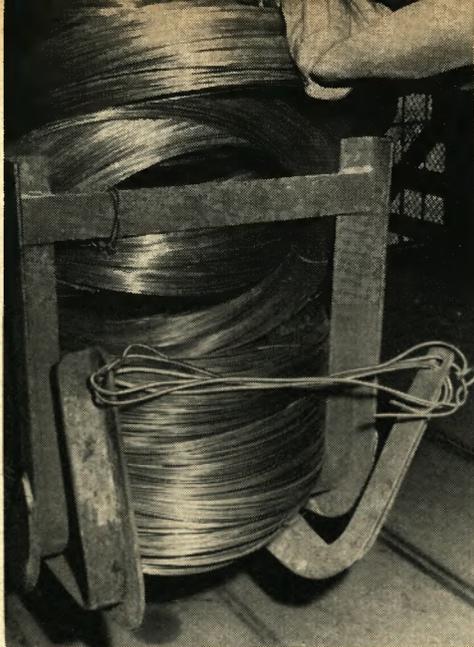
▲ Sicherheitsvorschriften sind nicht immer bequem, aber es denken. Auch die Kollegen auf dem Knüppelplatz der K vorschriftsmäßig gelagert werden. Das zeigt das Bild lin packen. Gewiß, nicht jeder ist für Ordnung zu haben. Hier aber wird, Kreuz und quer liegen die Knüppel, und immer wurde bleibt eben nicht liegen. Wenn der Kran ein Paket wegnimmt, schon kommt der ganze Stapel herunter. Ein rollender Berg vor leichtes, das ganze gleich ordentlich zu stapeln. Vielleicht würd Krankenhaus dauert es ja noch länger. Und wer trägt die Sch

langer Krankenhausaufenthalt — ist das nicht schlimm genug? Täglich geschehen Unfälle, viele brauchten nicht zu sein. Leichtsin und Unbedachtsamkeit — das sind die eifrigsten Mitarbeiter des Unfallteufels im Betrieb. An uns liegt es, eine Vielzahl von Unfällen, die nicht sein müssen, zu vermeiden. Wir selbst können die Unfallzahlen, die im Mai gegenüber dem April wieder gestiegen sind, senken. Aber wir müssen etwas dafür tun. Wir müssen die Augen offenhalten, und wir müssen ab und zu eine kleine Unbequemlichkeit zusätzlich in



# GEFAHR!

1955 ereigneten sich allein im Bereich der gewerblichen Menschen, zu vierein nebeneinander angetreten, brauchte Kolonne reichte von hier bis Hamburg. Auch bei unseres Einflußvermögens. Aber die überwiegende Mehrzahl uns selbst ansetzen. Im Unfallschutz muß jeder mit sich niemand mehr verschließen", sagte einmal Regie- ist aus stiftlichen Gründen zum Unfallschutz verpflichtet."



▲ In Gelsenkirchen ist es auch nicht besser. Bei diesem mit Draht geflickten Transportwagen sieht man zwar sofort, daß man in einem Drahtwerk ist, aber für allzu große Umsicht spricht das nicht. Dieser Drahtwagen mit dem fehlenden Griffstück gehört natürlich längst in die Werkstatt. Wie leicht hat man sich beim Schieben des schweren Wagens die Hand eingerissen. So ein Stück Draht, ein paar mal hin- und hergeschlungen, ersetzt nun mal keinen Griff. In die Reparatur damit — ist das eine zu anstrengende Arbeit?



► In der Nagelputzkammer im Werk Gelsenkirchen ist es nun einmal ziemlich dunkel. Ob da dieser Kratzer, mit dem die Nägel aus den Trommeln geholt werden, sehr vorteilhaft hingestellt ist? Wenn der Stiel mit Wucht gegen den Kopf saust, nachdem er unbedacht auf die Hakenzähne trat, wird das bestimmt nicht behaupten. Die eingeschlagene Stirn könnte vermieden werden — allerdings: eine halbe Sekunde Überlegen beim Wegstellen des Kratzers ist schon nötig.

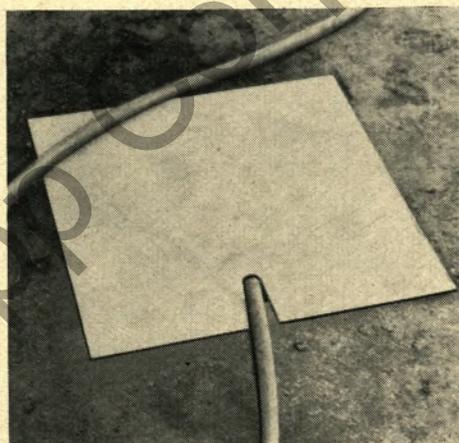


er in Gips ist weitaus unangenehmer. Daran sollte man stets fe kennen ihre Sicherheitsanweisungen. Sie wissen, wie Knüppel er beim Betrachten des rechten Bildes kann einen das Entsetzen der Schlendrian so weit, daß ein Spiel mit der Gesundheit daraus die Querlage darauf gelegt: „Ach, das bleibt schon liegen.“ Das er nur mit einem der wirr stehenden Knüppel hängenzubleiben — Knüppeln gegen die Beine: das tut empfindlich weh. Es wäre ein chmal ein paar Minuten länger dauern. Aber warum nicht? Im einem möglichen Unfall? Wetten, daß sie keiner bei sich sucht?

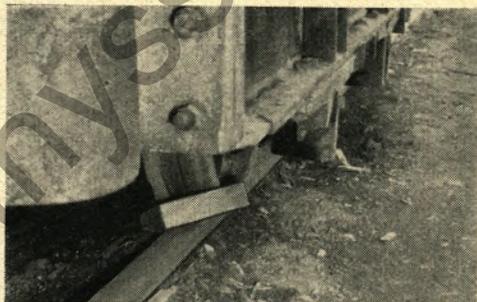
Kauf nehmen, um uns und andere zu sichern. Sekunden sind es oft nur, Minuten höchstens — und alles wäre gut. Ein Seil im Weg, über das man leicht stolpert; ein offenes Loch; ein schadhafter Hemmschuh — in ein paar Sekunden wäre der Schaden behoben. Kommt es wegen dieser Kleinigkeiten zu einem Unfall — und es kommt dazu! —, dauert es Wochen oder gar Monate, bis wir im Krankenhaus einigermaßen wieder zurecht geflickt sind.

Warum opfern wir die paar Minuten nicht? Sind wir zu bequem, wo es um unser Leben geht? „Der Betrieb geht vor“, sagte ein Kollege von Neu-Oberhausen. Das klingt edel, aber es klingt nur so. Denn wer mit zerschundenen Gliedern und abgequetschten

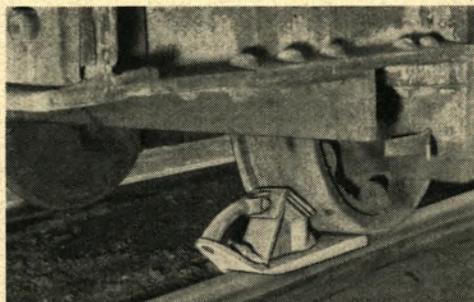
Fortsetzung nächste Seite



▲ So sah es am Schlackenloch Martinwerk I aus (rechts): für die Wasserzapfstellen zum Kühlen der Martin-schlacke waren zwar Deckel da, aber die lagen alle schön daneben. Die Löcher waren wie geschaffen zum Hineinfallen und Hals und Bein brechen. Natürlich, so einfach konnte man den Deckel wegen des herausragenden Schlauches nicht darüberlegen. Dazu brauchte es einer Zeit von genau sieben Minuten. In dieser Zeit war der Deckel sauber so weit ausgeschnitten, daß das Loch bedeckt und für den Schlauch eine Öffnung freigelassen war (links). Sieben Minuten für Ihre Sicherheit — aber wenn Sie acht Wochen Krankenhaus vorziehen, bitte ...

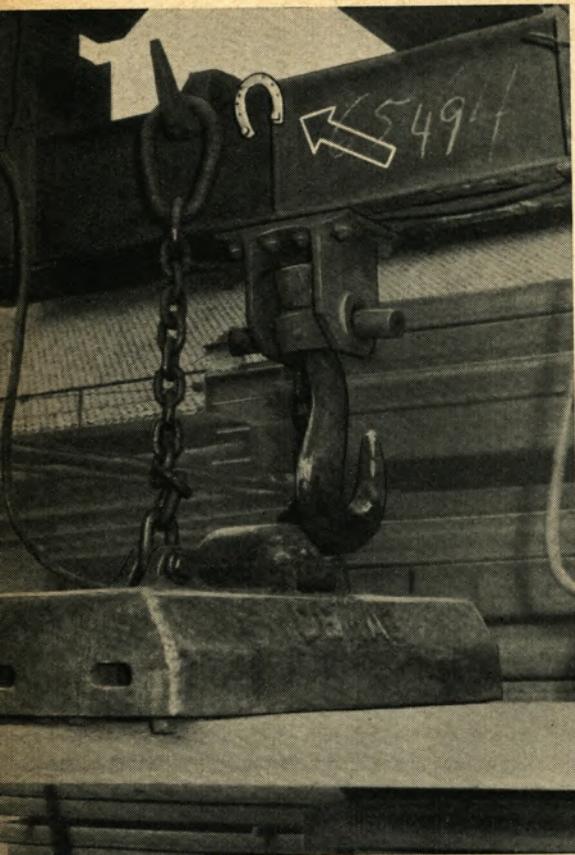


▲ Nicht immer ist gerade ein Hemmschuh zur Hand, um einen Wagen ordnungsgemäß anzuhalten. Nehmen Sie ruhig das erste beste Stück Holz (links). Sie werden es schon merken, wenn plötzlich Ihre Hand abgequetscht wird. Daran stirbt man ja nicht gleich. Aber mit Ihrem jetzigen Beruf — damit ist es nun endgültig aus!



► Auch in Gelsenkirchen lebt man gefährlich! Durch das ständige Wenden der Hubstapler auf der Waage in der Verzinkerei lösen sich die Abdeckbleche. In ein paar Minuten wären sie wieder festgeschraubt. Vielleicht werden sie das auch einmal. Aber erst muß bestimmt jemand stolpern und sich verschiedene Glieder brechen.





▲ Glück muß man haben, natürlich. Aber auf das Glück soll man sich nicht verlassen. Glück im Betrieb haben heißt: die notwendige Vorsicht walten lassen. Ein Glückshufeisen am Kran (siehe Pfeil) auf Neu-Oberhausen ist eine hübsche Sache — für die Sicherheit ist es absolut wertlos. Gleich unter dem Kran lagen Knüppelpakete, haarsträubend gestapelt. Ob das Glückssymbol hilft, wenn ein Paket ins Rollen kommt?

Fortsetzung von Seite 135

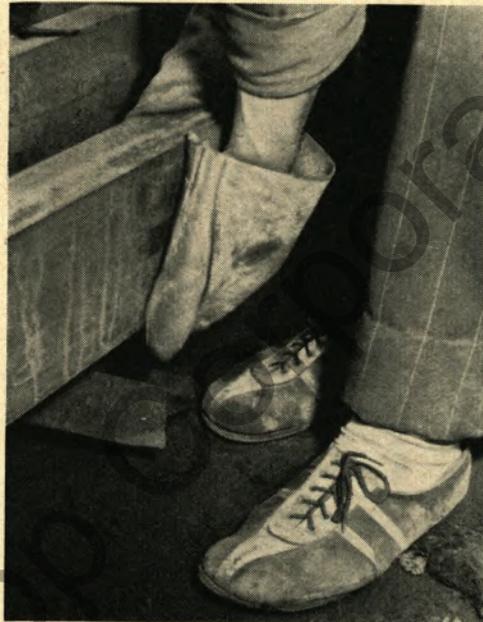
Fingern im Krankenhaus liegt, nützt dem Betrieb absolut nichts. Der Aufenthalt im Krankenhaus dauert vielleicht acht Wochen, die Beachtung einer Schutzvorschrift oder die Beseitigung einer Unfallgefahr zwei Minuten. Der Betrieb geht vor, gut. Aber wobei ist man denn nun mehr für diesen Betrieb da? Sicherheit zuerst. Das muß zuallererst stehen.

Im vorigen Jahr veröffentlichten wir einen Bericht über Unfallgefahren im Betrieb, die nicht zu sein brauchten. Vieles fiel uns damals in

Hemmschuhe haben einen Handgriff (oben), damit man sie ohne Gefahr auf die Gleise setzen und wieder wegnehmen kann. Fehlt der Griff wie bei dem unteren Hemmschuh, gibt es drei Wege: Schrotthaufen, Reparaturwerkstatt oder Krankenhaus. Den dritten Weg gehen Sie. Finger brauchen bei einem Zwanzigjährigen 20 Jahre, um so zu wachsen, wie sie sind. Abgequetscht sind sie in dreiviertel Sekunden.

zwei Stunden auf. Wir zeigten es im Bild, als Warnung, als Ermahnung. Viele Kollegen scheinen einfach zu schlafen, wenn es um ihr Leben geht. Alle unsere Bemühungen nützten nur wenig. Vieles von dem, was wir damals bemängelten, fanden wir jetzt wieder. Löcher standen offen, Schienenstücke lagen neben den Gleisen, man kletterte auf brüchige Leitern, jemand trug beim Beladen von schweren Profilträgern Turnschuhe. Es ist nicht zu glauben. Wenn wir jemandem sagen: Gib mir zehn Minuten von deiner Zeit, und du bekommst 20 Mark — wir alle sagen ja. Aber wenn wir jemandem sagen: Opfere zwei Sekunden, und du behältst heile Glieder — wer achtet schon darauf? Stehen wir so niedrig

▲ Da es so etwas noch gibt, sollte man nicht glauben: beim Verladen von schweren Profilträgern in der Winkelzurichterei sahen wir jemanden mit — Turnschuhen (links)! Turnschuhe sind natürlich leichter als Sicherheitsschuhe. Aber wenn schon leicht: ohne Schuhe ist es am leichtesten. Der Kollege auf dem Bild rechts meinte auch, Sicherheitsschuhe seien nichts für ihn. Er trug auch einmal leichte Turnschüchen im Betrieb. Jetzt hat er es sich ganz leicht gemacht: 200 bis 300 Gramm, mehr wiegt doch so ein Verband um die zerquetschten und gebrochenen Zehen nicht! Fragen Sie ihn heute — ob er nicht schwere Sicherheitsschuhe vorziehen würde?



## LESER BRIEFE

Mit großem Befremden haben die Angestellten von dem Artikel „Wo bleibt die soziale Neuordnung?“ in der Werkzeitschrift Nr. 9 Kenntnis genommen. Die hierin gemachten Ausführungen sehen die Angestellten als Brückierung ihrer Angestelltentätigkeit an. Das Problem der sozialen Neuordnung kann nicht dadurch gelöst werden, daß man eine allgemeine Nivellierungspolitik vertritt. Wenn der Verfasser dieses Aufsatzes auch behauptet, daß die von ihm gemachten Ausführungen nichts mit Gleichmacherei zu tun haben, so sind wir der Auffassung, daß von vollkommen falschen Voraussetzungen ausgegangen wird. Durch die abgedroschene These „Wir sind alle Arbeiter, Arbeiter der Faust und der Stirn“ kann das Problem nicht gelöst werden.

In der heutigen gesellschaftlichen Arbeitsteilung sind die Aufgaben der einzelnen Leistungsschichten sehr verschieden, und die moderne Entwicklung erfordert eine immer feinere Spezialisierung und Differenzierung. Wenn man nun prüfen will, wie sich die Arbeit der Angestellten von der der Arbeiter unterscheidet, so muß von der Funktion ausgegangen werden, die der Angestellte zu er-

füllen hat. Die Ausführung dieser Funktion stellt an das Verantwortungsbewußtsein, das berufliche Können, aber auch an die charakterliche Einstellung der Angestellten besondere Anforderungen.

Durch die allgemeine Anpassung des Arbeits- und Sozialrechts der Arbeiter an das in der Bundesrepublik bestehende bessere Recht der Angestellten werden die Arbeiter nicht Angestellte bzw. die Angestellten nicht Arbeiter. Das hat nichts mit einer konservativen, dünnkelhaften Vorstellungswelt zu tun, sondern ist reine Realistik.

Das Funktionieren der modernen Wirtschaft, die Aufrechterhaltung der Konkurrenzfähigkeit hängt entscheidend vom beruflichen Können der Angestellten und ihrer schöpferischen Kraft ab. Wenn hierauf bei der Verteilung des durch das Zusammenspiel aller Kräfte erzielten Sozialprodukts keine Rücksicht genommen wird, entsteht ein Krankheitsherd, der für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft sehr gefährliche Auswirkungen haben muß.

Führende Soziologen unserer Zeit befassen sich im Augenblick mit diesen Auseinandersetzungen. Sie sind noch nicht zu einem endgültigen Abschluß gekommen. Die Mehrheit von ihnen bejaht jedoch die besondere Eigenart der Angestellten. Sie können auch zu keinem anderen Ergebnis kommen, weil

die Angestellten ihre besondere Mission erkannt haben. Die Angestellten streben in gleicher Weise, wie die Arbeiter, aus eigener Kraft ihre Lebenschance zu verbessern. Sie sind dem Arbeiter in dem Ringen um die Lebensexistenz innerlich verbunden. Sie brauchen aber darüber hinaus die Freiheit zu eigener, ihrer Sonderaufgabe entsprechender Lebensgestaltung. Denn sie sehen die Chance, etwas zu leisten und es zu etwas zu bringen, nicht allein in der Erhaltung irgendeines Arbeitsplatzes, sondern in dem Besitz und der Förderung ihrer Existenzgrundlage, die ihnen die volle Auswirkung ihrer geistigen Fähigkeiten und Berufungen im volkswirtschaftlichen Interesse über die unmittelbare Erledigung bestimmter ihnen übertragener Verrichtungen hinaus gewährleisten.

Abschließend möchten wir noch bemerken, daß die aus dem Artikel „Wo bleibt die soziale Neuordnung?“ herauszulesende These, daß es lediglich gilt, die noch bestehenden Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten zu beseitigen, zu einem Trugschluß führen könnte, denn das im Augenblick Erreichte ist noch lange nicht für die Angestellten das erstrebte Ziel.

Angestellten-Vertreter im Betriebsrat/  
Vertrauensmännerkörper der Angestellten  
Robben

(stellv. Vorsitzender des Betriebsrats)

# INGENIEURE FÜR DIE WIRTSCHAFT

Der Mangel an technischem Nachwuchs ist in Deutschland ein akutes Problem. Während wir noch im 19. Jahrhundert als Ausbildungsstätte eigener und ausländischer wissenschaftlicher Talente weitaus an der Spitze aller Länder standen, sind wir heute auf die vierte Stelle abgesunken. Diese Aussichten sind alarmierend. Noch in Ausgabe 8 veröffentlichten wir einen Bericht von Prof. Dr. Reinhold Schairer zur Frage der Nachwuchsförderung. Sein Bericht zeigte klipp und klar die Katastrophe auf, die der ungeheure Nachwuchsmangel heraufzubeschwören droht. Eines ist klar: neue Wege der beruflichen Fortbildung müssen gefunden werden. Über einen dieser Wege — die Erlangung der Hochschulreife für Volksschüler — berichteten wir in der letzten Ausgabe der Werkzeitschrift. Über die Erlangung der Fachschulreife und die technische Weiterbildung gibt der nachstehende Artikel in allen Einzelheiten Auskunft.

Die fortschreitende Technisierung unserer Wirtschaft hat den Bedarf an Führungskräften sprunghaft anwachsen lassen. Der Anteil der geistigen Arbeit, der vor Beginn der Produktion geleistet wird und für deren Durchführung nötig ist, nimmt ständig zu. Will man diesen Ansprüchen künftig gewachsen sein, so muß der Ingenieurnachwuchs verstärkt werden. Es müssen Wege gefunden werden, um neben Absolventen der Höheren Schulen und Realschulen auch den begabten jungen Menschen Gelegenheit zur beruflichen Fortentwicklung zu geben, die die Volksschule durchlaufen und danach ihre Ausbildung in einem praktischen Beruf beendet haben. Die technische Entwicklung macht den Rückgriff auf diese Begabtenreserve zur Notwendigkeit. Wir können es uns nicht leisten, in Anbetracht der mit allen Mitteln in Angriff genommenen Talentemobilisierung Ruflands, Amerikas und Englands beiseite zu stehen.

Immer mehr kommt daher ein zweiter Weg zur Bedeutung, um tüchtigen Praktikern die Möglichkeit zu geben, gehobene Stellen zu bekleiden. Für die gewerblich Tätigen sind es namentlich die Abendindustrieschulen, die zum Studium an einer Staatlichen Ingenieurschule berechtigen.

Das Ingenieurstudium setzt neben ausreichenden praktischen Kenntnissen und Erfahrungen

die erforderliche Reife, eine vertiefte allgemeine Bildung und das notwendige Wissen um die Grundlagen der sozialen Ordnung voraus. Zur Untermauerung der Fachkenntnisse bedarf es mathematisch-naturwissenschaftlicher Grundlagen.

Zur Erreichung dieser Voraussetzungen bereitet die Abendindustrieschule an der Gewerblichen Berufsschule in Oberhausen auf die Fachschulreifeprüfung vor (Erlaß des Kultusministers NRW vom 31. 3. 49). Der Unterricht (drei Abende in der Woche jeweils ab 18.30 Uhr) dauert sieben Semester (dreieinhalb Jahre) und schließt mit einer Prüfung in Deutsch, Englisch, Geschichte, Wirtschaftsgeographie, Mathematik, Physik und Chemie, Fachkunde und Fachzeichnen ab. Außerdem muß noch für sechs Monate eine weitere praktische Ausbildung in einem verwandten Beruf abgeleistet werden. Für den Besuch der Ingenieurschule für Maschinenwesen ist unter anderem z. B. eine Gießereipraxis von vier Monaten erforderlich. Zugelassen werden gute Schüler vom 2. Lehrjahr ab, die sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen müssen. Teilnehmergebühren werden nicht erhoben.

Aber auch junge Leute, die nicht eine Ingenieurschule besuchen wollen, sollten sich weiterbilden und versuchen, das Fachschulreifezeugnis zu erwerben. Sie verbessern damit

die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Besuch der Technischen Abendschule mit dem Abschluß eines Technikers. Dieser Kreis stellt einen Teil des Nachwuchses für unsere unteren und mittleren betrieblichen Führungskräfte dar (Gruppenführer, Vorarbeiter, Meister).

Nach Anmeldung an einer Ingenieurschule erhält der Anwärter die Mitteilung, ob und zu welchem Semester er vorgemerkt ist. Liegen mehr Anmeldungen von Bewerbern vor, als das betreffende Semester fassen kann, so entscheidet eine Ausleseprüfung darüber, wer für das Semester zugelassen wird.

In der Ausleseprüfung werden die Bewerber auf Ausdrucksfähigkeit, Beherrschung der deutschen Sprache, Auffassungs- und Beobachtungsgabe sowie auf folgerichtiges Denken geprüft, wobei Berichte über den Stoff eines vorangegangenen Probeunterrichts anzufertigen sind.

Stichtag für die Ausleseprüfung ist für das Sommersemester der 1. Januar, für das Wintersemester der 1. Juni.

Das Studium dauert fünf Semester (Beginn jeweils Anfang April und Oktober) und schließt mit dem Ingenieurexamen ab. Studiengebühren sind nicht zu zahlen. Die Unkosten für Bücher, Zeichengeräte usw. betragen etwa 450,— DM für das gesamte Studium.

Von unserem Werk besuchen inzwischen rund 50 Belegschaftsmitglieder die Abendindustrieschule mit dem Ziel, die Fachschulingenieurlaufbahn einzuschlagen. Seit 1955 haben bereits 39 das Studium an einer Staatlichen Ingenieurschule aufgenommen. Begabten und strebsamen Werksangehörigen oder deren Kindern gewährt unser Werk Studienbeihilfen. Die Höhe der Stipendien richtet sich nach den persönlichen Verhältnissen und wird so bemessen, daß der Stipendiat in der Lage ist, das Studium ohne finanzielle Sorge durchzuführen.

Zu weiteren Auskünften steht die Personalabteilung für Angestellte, Zimmer 120, gern zur Verfügung. von Berswordt

## STAHL — ein alter und trotzdem junger Werkstoff

Stahl steht seit etwa sechstausend Jahren im Dienste des Menschen. „Metall des Himmels“ wurde er von den Ägyptern genannt. Bei den meisten Völkern war er in den ältesten Zeiten noch selten, schwerer zu gewinnen und zu bearbeiten als die Bronze und andere Legierungen des Kupfers und zuweilen höher geschätzt als Gold.

Es blieb jedoch noch ein wesentlicher Schritt, ehe der Stahl die technische Entwicklung des 19. Jahrhunderts einleiten konnte. Das Maschinenzeitalter konnte erst anbrechen, nachdem durch Bessemer- und Thomasbirne die Möglichkeit der Stahlerzeugung in größten Mengen gegeben war. Zu den Birnen, den „Konvertiern“, kam in kurzer Folge dann noch der Siemens-Martin-Ofen hinzu, der — gleichfalls ein Mittel der Stahlerzeugung im großen — den in der Volkswirtschaft anfallenden Stahl und Eisenschrott wieder dem Kreislauf der Güter zuführt, und der Elektro-Stahlöfen, der die Grundlage der Edlstahlerzeugung darstellt.

Stahl ist der weitaus meistverwendete metallische Werkstoff unserer Zeit. Die westdeutsche Stahlerzeugung betrug 1955 rund 21,3 Mill. Tonnen, die Weltstahlerzeugung rund 268,5 Mill. Tonnen. Stahl ist überall und dient jedermann! Kein wirtschaftliches Gut wird erzeugt und in Gebrauch genommen, ohne daß Stahl in irgendeiner Form beteiligt wäre: Als Werkstoff und Bestandteil der verschiedensten Wirtschaftsgüter, als Maschine oder Apparat, als Vorrichtung oder Werkzeug. In diesem Sinne leben wir im Zeitalter des Eisen und Stahls.

Die Stahlerstellung in großen Mengen ließ in eineinhalb Jahrhunderten das fast unübersehbare Heer der Maschinen entstehen, die dem Menschen so viel schwere und schwerste

Arbeit abgenommen haben und ohne welche die Erde heute die auf ihr lebenden Menschen nicht mehr ernähren könnte.

Maschinen arbeiten überall in der Werkstatt, im Fahrzeug, in der Landwirtschaft wie im Haushalt. Ein Gebiet, das sich gegenwärtig — wie ein Blick in internationale Zeitschriften zeigt — in lebhaftester Entwicklung befindet, ist das der Maschinen zur Bodenbewegung, mit denen man Urwald rodet, Straßen und Plätze baut, Häuser abbricht und Fundamente ausschachtet, mit denen man Ströme reguliert und Berge abträgt. Die Traktoren, Schaufelbagger, Kratzer, Planierer und Bodenverdichter verrichten — nur von einem Menschen gesteuert und in kurzer Zeit — Arbeiten, die bisher von vielen Menschen mühselig und langsam durchgeführt werden mußten.

Aus dem Walzwerk gingen die Schienen hervor, die in dem die Kontinente überziehenden Eisenbahnnetz die fernsten Gebiete in die Versorgung einbezogen. Wenn wir im D-Zugabteil sitzen, eingeschlafert von dem monotonen Klang der Räder auf den Schienen, wenn wir nicht erschrecken, wenn der Zug klirrend über Weichen und Kreuzungen hinwegfliegt, vertrauen wir dem Stahl. Die Erde ist aber nicht nur in das Netz der Eisenbahnschienen eingesponnen. Ihre Oberfläche ist auch durchzogen von dem Geäder der stählernen Leitungsrohre, der Rohre für Frischwasser und Kanalisation, für Ferngas und für örtliche Gasversorgung. Ohne diese Leitungen wären moderne Hygiene und Gesundheitspflege undenkbar.

Vom Walzwerk kommen auch die Bleche, aus denen die Großraumschiffe gebaut werden, welche die Güter über die Weltmeere tragen. Ohne Walzwerk und Dampfmaschine hätten

sich nicht die unermesslichen Vorteile der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung verwirklichen lassen.

Stahl bringt Sicherheit, besonders auch beim Auto, wo er großen Beanspruchungen, ja zeitweilig geradezu Zerreißproben ausgesetzt ist. Wir nehmen es heute als eine Selbstverständlichkeit hin, wenn ein normaler Serienwagen 100 000 km und mehr zurücklegt, ohne daß in seiner Arbeit ernstliche Ausfälle zu verzeichnen sind.

Der Werkstoff Stahl, seit Jahrtausenden den Menschen bekannt und vertraut, ist durch die vielseitigen Möglichkeiten seiner Verarbeitung und Verwendung, die immer neue Fortschritte zeigen, ein immer noch junger Werkstoff. In immer neuen Arten und Formen trägt er dazu bei, die Technik als materielle Sicherung unserer Existenz und unseres Wohlbefindens zu bereichern und zu immer neuen Leistungen zu befähigen.



# KLEINE MAGENKUNDE

## Eine Betrachtung des Werksarztes

Es gibt kaum ein Organ des menschlichen Körpers, das so strapaziert wird und dennoch so widerstandsfähig ist wie der Magen. Was muten wir ihm nicht alles zu! Tagaus, tagein muß er wie eine Maschine arbeiten, die größten Gerichte, scharfe Gewürze, Alkohol, kochheiße und eiskalte Flüssigkeiten verarbeiten. Und wenn uns mal ein Übel plagt — Rheuma, Schlaflosigkeit, Verstopfung und dergleichen mehr —, dann nehmen wir Tabletten, mit denen der Magen wiederum fertig werden muß.

Bekanntlich findet im Magen der erste Teil der Verdauung statt, die durch den hochaktiven Magensaft bewerkstelligt wird. Das erstaunlichste ist, daß dieser Saft, der von bestimmten Zellen der

Magenschleimhaut produziert wird und stark sauer ist, die Magenwand selbst — jedenfalls unter normalen Verhältnissen — nicht angreift. Eine wirklich befriedigende Erklärung für dieses Wunder der Natur hat die Medizin bis auf den heutigen Tag nicht finden können. Um so besser aber kennt man die zahlreichen funktionellen und organischen Magenkrankungen, angefangen von der relativ harmlosen Magenschleimhautentzündung über das Magengeschwür bis zu dem gefürchteten Magenkrebs.

Schleimhautentzündung, Geschwür und Krebs — wie entstehen sie? Welche Mittel kennt die moderne Medizin zur Vorbeugung und Behandlung? Die Gastritis, wie die Magenschleimhautentzündung in

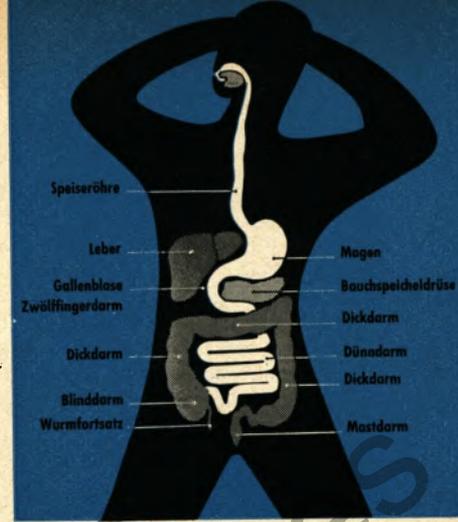
der Fachsprache heißt, ist vielfach die Folge von Diätfehlern und tritt beispielsweise nach dem Genuß verdorbener Nahrung, durch Überladen des Magens, oder wenn die Speisen zu heiß bzw. zu kalt eingenommen werden, auf. Starke Gewürze, Alkohol- oder Nikotinmißbrauch kommen ebenfalls als Ursachen in Frage. Übelkeit, Aufstoßen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit und Magenschmerzen weisen darauf hin, daß mit diesem Organ etwas nicht in Ordnung ist. Durch ein paar Tage Fasten, wobei an den beiden ersten Tagen nur Kamillentee und etwas Zwieback erlaubt sind, gelingt es meist, die gereizte und entzündete Magenschleimhaut wieder zur Ruhe kommen zu lassen. Selbstverständlich ist, daß man die schädlichen Faktoren ausschaltet, die den Magenkatarrh ausgelöst haben. Der Arzt vermag den Heilungsprozeß zu unterstützen, indem er eine Magenspülung vornimmt oder bei Übersäuerung des Magens neutralisierende Medikamente verordnet.

Die Angst, daß man durch ein paar Fastentage von Kräften kommen könnte, ist eigentlich unbegründet. Selbst wenn jemand auf diese Weise einige Pfunde seines Körpergewichts einbüßt, so ist das zehnmal besser, als wenn der akute Magenkatarrh in ein chronisches Stadium übergeht; denn dieses ist viel schwerer zu behandeln und führt erfahrungsgemäß leicht zu Rückfällen. Wesentlich aber ist, daß eine chronische Gastritis bei längerem Bestehen Veränderungen der Magenschleimhaut im Gefolge hat, so daß diese ihren vielfältigen Aufgaben nicht mehr nachkommen kann. Die chronische Gastritis ist daher nicht selten der Boden, auf dem sich ein Magengeschwür oder ein Magenkrebs entwickelt. Das Magengeschwür ist eine Krankheit, die eine recht wechselhafte Geschichte hat.

Wechselhaft insofern, als sich die Auffassungen über die Ursachen dieses Leidens in den letzten hundert Jahren mehrfach gewandelt haben. Auch heute wird darüber noch eifrig debattiert; die meisten Ärzte allerdings vertreten die Ansicht, daß zur Entstehung eines Magengeschwürs gewöhnlich eine ganze Anzahl von Faktoren beitragen. Wenn das Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür (beide führen zu ähnlichen Beschwerden und werden nach den gleichen Grundsätzen behandelt) seit Beginn dieses Jahrhunderts immer häufiger auftritt, so liegt das nicht nur an den verbesserten diagnostischen Möglichkeiten, sondern vor allem an der Unruhe und Überforderung des modernen Menschen. So ist es gewiß kein Zufall, daß ein Magengeschwür mit Vorliebe dann auftritt, wenn jemand durch berufliche oder private Sorgen stark belastet ist. Die Ernährungsweise spielt auch eine Rolle, aber sicherlich keine so bedeutsame, wie manche Leute annehmen. Das Ulkus (= Magengeschwür) ist auch keine Zivilisationskrankheit im eigentlichen Sinne, denn es wird bei fast allen Völkern der Erde beobachtet; nur wenige werden davon verschont, so beispielsweise die Japaner.

Die Tatsache, daß es bei Männern etwa dreimal so häufig vorkommt wie bei Frauen, spricht für die Auffassung derer, die in Hitze, Kummer und Sorgen einen Wegbereiter des Magengeschwürs sehen.

Während die gesunde Magenschleimhaut über eine natürliche Schutzvorrichtung verfügt, die sie vor der verdauenden Kraft des Magensaftes bewahrt, kommt es bei übermäßiger Produktion von Magensaft oder wenn die Magenschleimhaut durch Verkrampfungen ihrer kleinsten Blutgefäße geschädigt ist, zur Geschwürbildung. Mit krampfartigen Schmerzen, Appetitlosigkeit und Sodbrennen fängt es gewöhnlich an. Sitzt das Geschwür im Magen selbst, dann beginnt



der Schmerz schon während der Nahrungsaufnahme oder kurz danach.

Ist aber der Zwölffingerdarm befallen, dann stellen sich die Schmerzen meist dann ein, wenn der Magen leer ist (Nüchtern- oder Nachtschmerz). Fast immer ist ein Magenkatarrh als Begleiterscheinung vorhanden. Überhaupt weisen Gastritis und Ulkus sehr ähnliche Symptome auf, so daß die Unterscheidung zwischen beiden mitunter schwierig sein kann. Bei entsprechendem Verdacht hat der Arzt die Möglichkeit, sich durch eine Röntgenuntersuchung oder mit Hilfe einer Magenspiegelung (Gastroskopie) einigermaßen Klarheit zu verschaffen. Manchmal sind die Geschwüre aber so klein oder sitzen so versteckt, daß sie im Röntgenbild nicht in Erscheinung treten. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, empfahl der Erlanger Internist Prof. Henning unlängst ein einfaches Hilfsmittel: Der Kranke muß einen langen Baumwollfaden schlucken, an dessen vorderem Ende eine Olive befestigt ist.

Nach 24 Stunden wird der Baumwollfaden wieder herausgezogen und nachgesehen, ob und an welcher Stelle er blutig verfärbt ist. Auf diese Weise gelang es schon mehrfach, eine versteckte Blutungsquelle, z. B. auch ein Magengeschwür, aufzufinden zu machen, das sowohl dem Röntgenologen als auch dem Chirurgen entgangen war. Zur Behandlung des Magengeschwürs gibt es unzählige Rezepte — man könnte damit eine lange Liste ausfüllen. Die meisten Ärzte stimmen heute darin überein, daß das Ulkus des Magens oder des Zwölffingerdarms mehr ist als nur eine lokale Erkrankung und daß hier nervöse Einflüsse und die Störung des seelischen Gleichgewichts von Bedeutung sind. Deshalb steht heute die Allgemeinbehandlung im Vordergrund, also Bettruhe, Magenschonkost, nervöse Entspannung, außerdem medikamentöse Bekämpfung der Krampfzustände und wenn nötig Neutralisierung der überschießigen Säureproduktion des Magens. Die Erfahrung zeigt immer wieder, daß es gar nicht entscheidend ist, welches Medikament oder welche Diät der Ulkuskranke bevorzugt. Ein frisches Geschwür pflegt nämlich nach 4—6 Wochen langer Bett-ruhe und bei entsprechender Schonkost in fast 90 Prozent der Fälle auszuheilen, ohne daß zusätzliche Medikamente gegeben wurden. Das schwierigste ist die Vorbeugung vor Rückfällen, zu denen gerade die Kranken mit Magengeschwüren so leicht neigen. Deshalb tut jeder, der schon einmal ein Geschwür gehabt hat, gut daran, beim ersten Auftreten von verdächtigen Schmerzen sofort ein paar Tage auszuspännen und sich bei entsprechender Schonkost möglichst zu Bett zu legen. So kann vielfach die Entstehung eines neuen Geschwürs bereits im Keim erstickt und nach wenigen Tagen Beschwerdefreiheit erreicht werden.

Dringt ein Geschwür tiefer in die Magenwand ein, so besteht die Gefahr der Magenblutung oder des Magendurchbruchs. Beides sind lebensgefährliche Komplikationen, die aber durch rechtzeitiges Eingreifen des Chirurgen in den meisten Fällen beherrscht werden können. Auch den Kranken, bei denen ein Ulkus trotz aller Behandlungsversuche nicht ausheilte oder an der gleichen Stelle immer wiederkam, wird der Arzt vielfach zur Operation, d. h. zur Entfernung des geschwürigen Magenteils raten.

## Röntgen-Reihenuntersuchung

vom 8. bis 23. Juli 1957

Wiederum wird unsere Belegschaft aufgerufen, bei der Röntgen-Reihenuntersuchung ihren Gesundheitszustand kontrollieren und überwachen zu lassen. Seit Einführung dieser Untersuchungen haben sich jährlich etwa 87 bis 90 Prozent unserer Belegschaft daran beteiligt. Maßgebend hierbei war nicht nur die Verantwortung sich selbst gegenüber, sondern auch die Verpflichtung gegenüber den Arbeitskollegen und der Öffentlichkeit, jeder Ansteckungsgefahr durch eine unbewußte Erkrankung vorzubeugen. Eine hundertprozentige Teilnahme hätte eigentlich in jedem Jahr erreicht werden müssen. Viel seelische und wirtschaftliche Not auch in den Familien unserer Belegschaftsmitglieder könnte vermieden werden, wenn durch vorbeugende Untersuchungseinrichtungen, die alle erfassen müssen, eine Ansteckung anderer Menschen verhindert wird. Jeder, der aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit nicht an der Röntgen-Reihenuntersuchung teilnimmt, handelt verantwortungslos. Wer Rechte aus einer Gemeinschaft für sich in Anspruch nimmt, hat auch die Verpflichtung, vorbeugende Maßnahmen zur Gesunderhaltung der Belegschaft in Kauf zu nehmen.

### Röntgenplan für männliche Belegschaftsmitglieder

Betrieb	Untersuchungsstelle	Zeitraum	Uhrzeit
Hochöfen einschl. Nebenbetriebe, Wärme-Abteilung, Sozialbetriebe	Mannschaftsraum EO, Neubau	8. 7.	6-11 und 13-16
		9. 7.	6-11 und 14-16
Blechwalzwerke einschl. Nebenbetriebe, Wasserwerke, Hauptlagerhaus, Wohnungsverwaltung, Werksgärtnerei, Kraftwagenbetrieb, Hauptverwaltung	Werksgasthaus Garderobe	10. 7.	6-11 und 13-16
		11. 7.	6-11 und 13-16
		12. 7.	6-11
Stahl- und Walzwerke einschl. Nebenbetriebe, Versuchsanstalt, Werksschutz, Werkschule, Dampfkraftwerk	Turnsaal Werkschule	15. 7.	6-11 und 13-17
		16. 7.	6-11 und 13-17
		17. 7.	6-11 und 13-17
		18. 7.	6-11 und 15-17
Zementwerk, Eisenbahnwerkst. und Feinstraße	Zementwerk Mannschaftsraum	19. 7.	6-11 und 14.30-16
Abteilung Verkehr	Verwaltung Abt. Vk Mannschaftsraum	22. 7.	6-11 und 13-16
		23. 7.	6-11
		24. 7.	6-9
Hafen Walsum	Mannschaftsraum	23. 7.	17-18
		24. 7.	

### Röntgenplan für weibliche Belegschaftsmitglieder

Hochöfen einschl. Nebenbetriebe, Wärme-Abteilung, Sozialbetriebe	Mannschaftsraum EO, Neubau	9. 7.	13-14
Blechwalzwerke einschl. Nebenbetriebe, Wasserwerke, Hauptlagerhaus, Wohnungsverwaltung, Werksgärtnerei, Kraftwagenbetrieb, Hauptverwaltung	Werksgasthaus Garderobe	12. 7.	13-17
Stahl- und Walzwerke einschl. Nebenbetriebe, Versuchsanstalt, Werksschutz, Werkschule, Dampfkraftwerk	Turnsaal Werkschule	18. 7.	13-15
Zementwerk, Eisenbahnwerkst. und Feinstraße	Zementwerk Mannschaftsraum	19. 7.	11-12 und 14-14.30
Abteilung Verkehr	Verwaltung Abt. Vk Mannschaftsraum	23. 7.	11-12

Belegschaftsmitglieder, die infolge Urlaub, Krankheit usw. nicht an den vorgesehenen Tagen erscheinen können, haben Gelegenheit, sich zu jeder anderen Zeit an der für sie nächstgelegenen Untersuchungsstelle röntgen zu lassen.

Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft  
Sozialabteilung

Jetzt noch moderner:

## Verkaufsanstalten zogen um

Die Verkaufsanstalten besitzen das größte und modernste Lebensmittelagerhaus in Oberhausen. In diesen Wochen haben sie das neue Gebäude mit Verwaltungs- trakt in Betrieb genommen. Zu dem Baukomplex in Sterkrade führt von der Vestischen Straße eine breite Zufahrtsstraße. Die bisherige Zentrale der Verkaufsanstalten in dem ehemaligen Ledigenheim an der Essener Straße mußte — wie schon wiederholt berichtet — geräumt werden. Dieser Platz wird bekanntlich für den Bau unseres neuen Hochofens benötigt. Großzügig und nach den letzten Errungenschaften der Lagerhaus- technik geplant und durchgeführt wurde der Neubau an der Vesti-

der Werbeabteilung. In der großen Halle des Hauptlagers sind die Kartons, Kisten und Behälter von 1600 verschiedenen Artikeln auf Holzgestellen gestapelt. Mit seinen Fangarmen greift der elektrische Gabelstapler unter die Gestelle und befördert mühelos ein ganzes Warensortiment zu den Boxen für die einzelnen Verkaufsstellen.

Modernste Abfüll-, Verpackungs- und Flaschenspülmaschinen sind in den Spezial-Lagerräumen im Keller aufgestellt. Um den Verkauf weiterhin verstärkt zu rationalisieren, werden immer mehr fertig verpackte Waren verkauft. Im Abfüllraum für Käse und Wurst wird die Verpackung aus Zellophan-

papier nach einem neuen Verfahren „zugeschweißt“: durch Schmelzen des Papiers auf Heißplatten wird eine Klebewirkung erzielt. Im ganzen Gebäude findet man keine veralteten Geräte oder Ein-

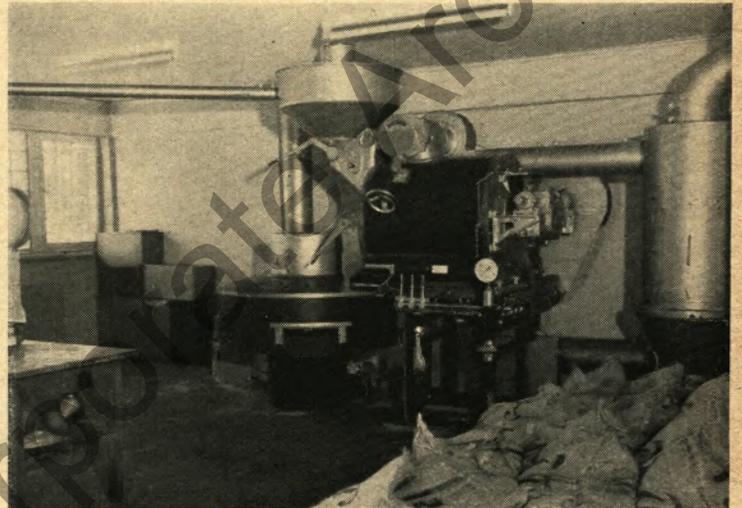
beton hält den Wein besonders kühl. In dem neuen Keller werden rund 50 000 Flaschen naturreinen Weins fachgerecht gelagert. Eine moderne Klimaanlage vervollständigt die technische Einrichtung. Verkaufsstellen der Verkaufsanstal-



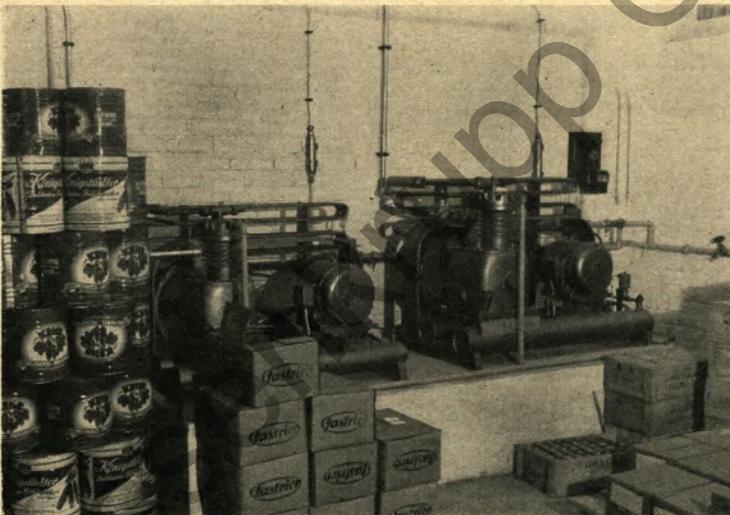
Ein guter Tausch: aus ihrem alten Gebäude an der Essener Straße zogen die Verkaufsanstalten mit Verwaltung und Lager in das neue Haus an der Vestischen Straße in Sterkrade. Wir berichteten in der vorletzten Ausgabe über den Umzug.



Großzügigkeit in der Anlage zeichnet die neue Verwaltung in Sterkrade aus. Die Empfangshalle im Verwaltungstrakt ist sehr modern ausgestattet. Viel Licht und das Grün der Pflanzen sind eine Freude für alle Betriebsangehörigen und Besucher.



In den großen Lagerräumen und -hallen ist nichts veraltet: nur modernste Anlagen wurden eingebaut. Hier ein Blick in die neue Kaffeerösterei. Bei der Anlage handelt es sich um den letzten Schlager der diesjährigen Messe von Hannover.



Hausfrauen, die keinen Kühlschrank besitzen, müssen — vor allem im Sommer — von Tag zu Tag einkaufen. Bei den einzelnen Verkaufsstellen der Verkaufsanstalten erhalten sie aus modernsten Kühlanlagen garantiert frische Waren.



Eine der wichtigsten Voraussetzungen bei der Errichtung des neuen Gebäudes war, helle und übersichtliche Arbeitsräume für alle Beschäftigten zu schaffen. Auch das neue Textilwarenlager im Lagertrakt ist sehr freundlich und geräumig.

schen Straße. Der Bau war zudem notwendig geworden, da die Verkaufsanstalten — übrigens der einzige Lebensmittelbetrieb in Oberhausen — ihr Filialnetz in den letzten Jahren ständig ausgedehnt haben. Die alten Lager- räume reichten nicht mehr aus. Hinter großen Glasfenstern, die viel Licht ins Innere lassen, liegen in zwei Stockwerken die Büroräume, der Unterrichtsraum zur Schulung des Verkaufspersonals, das Textillager und die Werkstatt



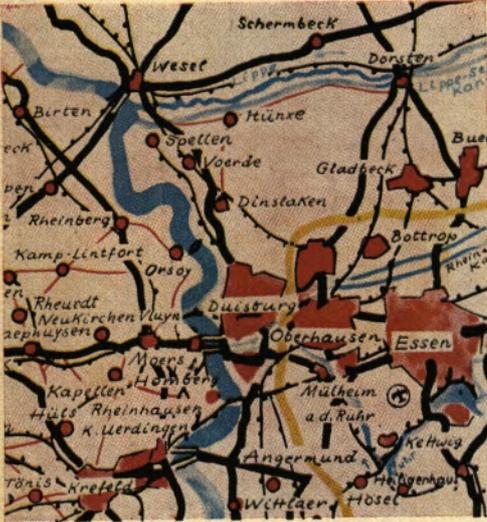
richtungen. Der besondere Stolz der Verkaufsanstalten gilt ihrer hoch- modernen Kaffee-Röstmaschine. Sie kann in sieben Minuten 60 Kilo- gramm Rohkaffee rösten. Eine Neuerung besonderer Art wurde im Weinkeller eingeführt. Die Re- gale sind nicht mehr aus Holz, sondern aus Bimsstein. Der Bims-

ten gibt es in allen Stadtteilen Oberhausens. Hausfrauen — be- sonders die Frauen unserer Beleg- schaftsmittglieder — wissen die gute Bedienung und das stets wechsel- volle, gute Warenangebot in die- sen Läden längst zu schätzen. Die neue Zentrale in Sterkrade, die die Verkaufsstellen noch schneller und besser beliefern kann, wird mit dazu beitragen, daß unsere Frauen die Läden der Verkaufsanstalten in noch stärkerem Maße als bisher für ihren Einkauf benutzen.

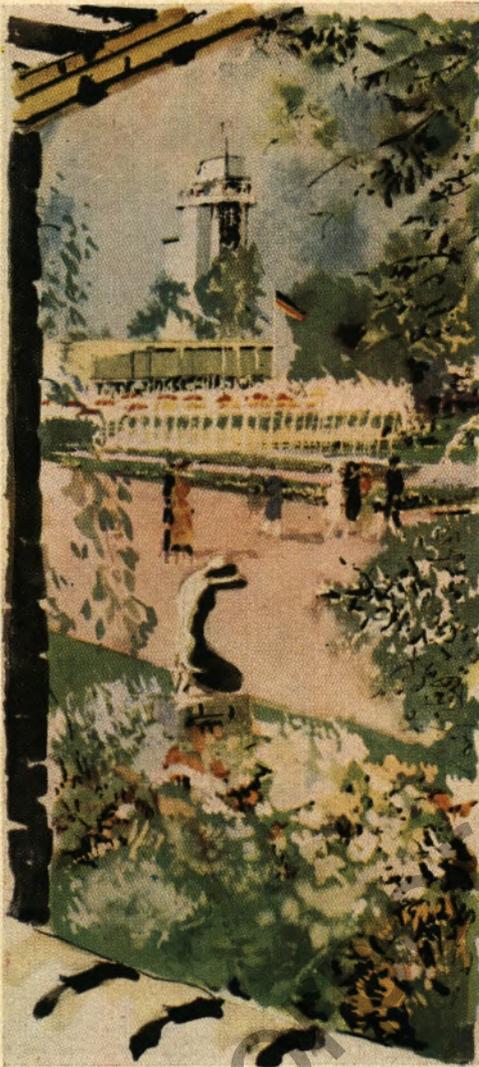
Der Lagerraum für Süßwaren, Tabak- waren und Tee wurde nach den neu- sten Gesichtspunkten der Hygiene und Lagerhaltung eingerichtet. Man braucht nicht zu befürchten, daß einzelne Waren verderben oder an Qualität verlieren.

Minch 19

## Für 80 Pfennig mit der Straßenbahn



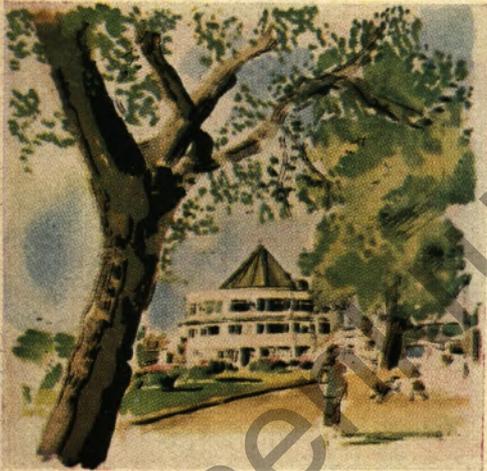
Es ist Sommer, die Tage werden schöner, unsere Freizeit ist länger geworden. Was tun damit? Wir sind nicht so schnell in Verlegenheit zu bringen: der eine liest Bücher, der andere sammelt Marken, dieser züchtet Kaninchen, jener hat ein anderes Hobby. Wir glauben, nicht eines der schlechtesten ist, hinauszuziehen ins Grüne, in die nahe Umgebung unserer Landschaft an Niederrhein und Ruhr. Neunmalkluger aus anderen Teilen unseres schönen Vaterlandes wissen vom sogenannten „Kohlenpott“ als von einem grauen Meer aus Schornsteinen, Hochöfen und Förder-



Wasserspiele in der Essener Gruga

lands gibt es eine Landschaft so abwechslungsreich, so voll wechselnder Schönheiten und Reize. Merken wir uns für das nächste schöne Wochenende oder für den nächsten freien Sonntag gleich eines der nahen Ausflugsziele vor, es gibt deren die Fülle im Ruhrgebiet und am Niederrhein. Und es kostet nur ein paar Groschen, höchstens ein paar Mark...

Von Oberhausen bis Mülheim ist es nur ein Katzensprung. Vom Mülheimer Wasserbahnhof an der Ruhr aber kann man mit den Booten der „Weißen Flotte“ ruhraufwärts fahren: eine stimmungsvolle Naturlandschaft zu beiden Seiten mit Wiesen und bewaldeten Höhen vermittelt hundertprozentige Ferienstimmung. Vom Anlegeplatz im idyllisch gelegenen Kettwig ist es nur ein kurzer Fußmarsch bis Hugenpoet,



Der Wasserbahnhof in Mülheim an der Ruhr

türmen zu erzählen, zwischen denen die Menschen mit drei Zentimeter Staub auf der Hutkrempe einhergehen. Das ist eine phantasievolle Beschreibung, aber wir wissen, daß sie nicht stimmt. Wohl, hier gibt es Fabriken, Zechen, Werke, und mancherorts wirbelt die Arbeit erheblich viel Staub auf; hier wohnen oft viel Menschen auf wenig Raum, und nicht hinter jedem Haus ist soviel Grün wie in einem Kurpark. Aber die Allerweltsklugen, die das Leben im Revier als eine Strafe betrachten, werden bald verstummen, wenn sie sich ein wenig näher anschauen. Gleich vor den Toren der Städte — sechzig, siebzig oder achtzig Pfennig mit der Straßenbahn — beginnt eine Landschaft voller Schönheiten und Sehenswürdigkeiten, die Stahlproduktion und Kohleförderung vergessen lassen. Niemand wird behaupten, daß er alle schönen Fleckchen und Plätze im Gebiet an Ruhr und Niederrhein kennt. Das ist, was die meisten Fremden nicht wissen: kaum irgendwo in einem Teil Deutsch-



Blick auf Orsoy am Niederrhein

dem alten Schloß inmitten einer überaus reizvollen Landschaft. Zahlreiche Fußwege führen in die grüne Umgebung, die Ruhr entlang bis

Werden und weiter über die Höhen am Baldeneysee. Wer schon einmal in Essen ist, sollte die Gruga nicht versäumen. Die meisten kennen sie, aber die Farben- und Blütenpracht dieses größten und schönsten Blumenparks weit und breit wechselt von Monat zu Monat. Bei



Wasserschloß Gartrop zwischen Wesel und Schermbeck

jedem Besuch entdeckt man neue Wunder. Wer den tausendfältigen Blütenreichtum durch die hochspritzenden weißen Wasserspiele betrachtet, vergißt, daß er sich im Herzen des Ruhrreviers befindet. Allerdings: wo tausend Blumen wachsen, sind mindestens auch tausend Spaziergänger. Tiefe Ruhe und wirkliche Entspannung findet man bestimmt in den weiten, grünen Niederungen des Niederrheins. Bereits kurz hinter Duisburg beginnt es: hier weht schon ein wenig von der nahen Meeresluft. Wer am rechten Ufer des Stroms sitzt und den Blick hinüberschweifen läßt nach Orsoy und weiter ins flache Land, die schweren Lastkähne flußaufwärts fahren sieht, hier und da einen Fischer auf dem Steindeich beobachtet — wer sich die Mühe macht, hier hinauszufahren, kehrt mit neuer Sammlung und großer Ruhe in die Hast des Alltagsgetriebes zurück. Weiter nördlich, der Lippe zu, am Wasserschloß Gartrop — oder südlich die Wasserburg Linn bei Krefeld: wer könnte alle still-verträumten Winkel unseres Gebietes aufzählen? Hinausfahren und selbst entdecken! —oy

Seidenstadt Krefeld: Wasserburg Linn

